

Die Logik des besten Weges

Um unseren ökologischen Fußabdruck schlanker zu machen, können wir unterschiedliche Strategien nutzen. Diese haben eine klare logische Priorisierung: vom Einfachen und Preiswerten zum Komplizierten und Teuren.

Nur zur Erinnerung: Es ist mit überwältigender wissenschaftlicher Evidenz belegt und Konsens führender Experten, dass der menschliche Ausstoß von Treibhausgasen

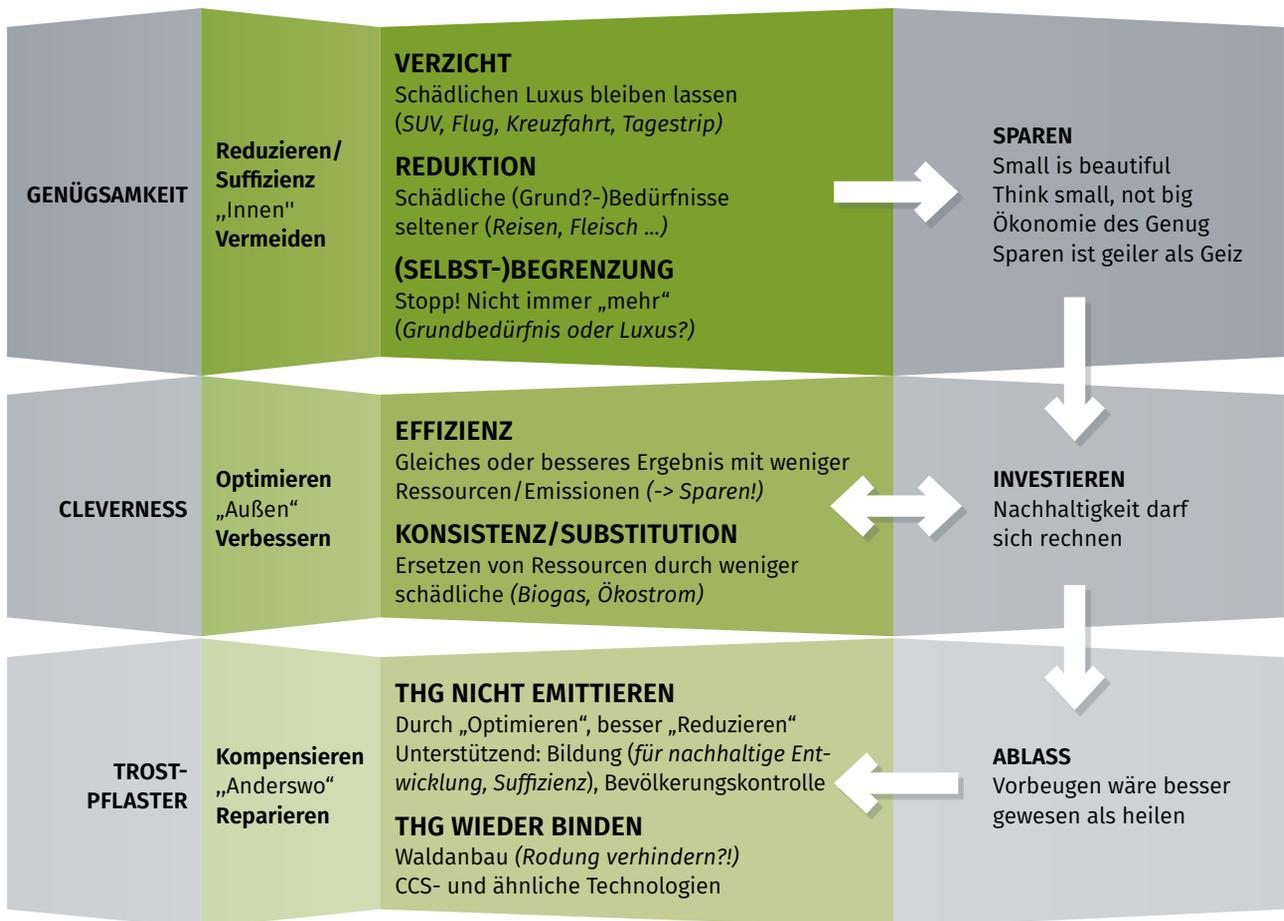
(vor allem CO₂ und Methan) entscheidend zur Klimaerwärmung beiträgt. Derzeit ist die Erde rund 1,2°C wärmer als vor der industriellen Revolution; die Auswirkungen zeigen sich in gehäuften Naturkatastrophen und -problemen wie Waldbränden, Überschwemmungen, Wirbelstürmen, Trockenheiten, Gletscherschmelze. Ab 2°C drohen irreversible Kipp-Punkte ausgelöst zu werden (s. DAV Panorama 1/20), schon das „1,5°C-Ziel“ würde eine massive Verschär-

bis spätestens Jahrhundertmitte „klima-neutral“ werden, das heißt null Emissionen, und womöglich zudem schon emittiertes CO₂ wieder aus der Luft binden. Unmöglich? Wenn wir es nicht mit aller Kraft versuchen, haben wir von vornherein verloren.

Am besten: Vermeiden

Unser ökologischer Fußabdruck hat mehrere Zehen: Mobilität, Heizung, Strom, Ernährung, Konsum und die allgemeine ge-

Wege zur Nachhaltigkeit



Um den ökologischen Fußabdruck zukunftstauglicher zu machen, kann man verschiedene Wege gehen – von oben nach unten werden sie komplizierter und teurer (die rechte Spalte zeigt die Geldflüsse).

fung der derzeitigen Situation bedeuten. Die jährlichen Emissionen pro Kopf in Deutschland entsprechen rund 10 Tonnen CO₂; als „verträglich“ für das Klima gelten maximal zwei Tonnen – eigentlich sollten wir sogar

sellschaftliche Grundlast. Egal, wo wir ansetzen, wir haben drei Strategien: Reduzieren, Optimieren, Reparieren. Auf Deutsch: weniger verursachen – es besser machen – es wiedergutmachen.

Die Sprache allein zeigt schon die beste Möglichkeit: „Vermeiden“ oder zumindest Reduzieren von Emissionen und Ressourcenverbrauch, im Fachjargon „Suffizienz“, oder ganz altbacken „Genügsamkeit“. Das ist eine Sache von Einstellungen, von „inneren“ Werten. „Was brauche ich denn wirklich? Und was könnte ich mir sparen?“

Bei der Vermeidungs-Strategie gibt es Abstufungen. Die radikalste Methode ist der Verzicht (s. Panorama 1/21). Ein Reizwort, bei dem die Gemüter aufbrausen, die die „freie Fahrt für freie Bürger“ in Gefahr wähen. Andererseits: Darf persönliche Freiheit auf Kosten anderer gehen? Dürfen wir die Zukunftschancen unserer Kinder und Enkel verheizen? Wäre es nicht Zeit, unsere Ansprüche auf ein verträgliches Maß zu bringen? Gibt es ein Menschenrecht auf eine Kreuzfahrt und eine Expedition pro Jahr? Wozu braucht ein vernünftiger Mensch ein Zwei-Tonnen-Auto? Ist es o.k., für einen Tagestrip zum Piz Palü zu fahren? Oder können wir solch schädlichen Luxus nicht einfach bleiben lassen?

Etwas weniger ist auch schon was

Oder zumindest seltener machen? Das wäre die etwas weniger harte Lösung namens „Reduktion“. Also nicht jedes Wochenende in die Berge fahren, nicht jeden Winter nach Kalymnos fliegen, nicht täglich Rindfleisch grillen. Der seltenere und bewusste Genuss kann der größere sein als die hedonistische Routine.

Als Einstiegsdroge zur Genügsamkeit steht noch die Option der „Begrenzung“ im Raum. Einfach ein Nein zum „immer mehr“. Uns mit dem zufriedengeben, was wir haben, genug ist genug. Das heißt: Wir fahren 2021 nicht häufiger in die Berge als 2020 oder 2019. Wir machen nicht mehr Flugreisen als bisher, kaufen nicht mehr Klamotten, bleiben beim Kleinwagen. Dabei hilft abzuwägen, was wirklich ein Grundbedürfnis ist und was entbehrlicher Luxus.

Das ist natürlich Definitionssache. Für manche ist die Kulturreise nach Ägypten oder Bangkok genauso Lebenssinn stiftend wie für andere das Wochenende im Frankenjura oder in Südtirol. Worauf wir nicht verzichten können oder wollen, das können wir wenigstens besser machen, mit weniger Emissionen verbunden. Wir können clevere Lösungen finden, um das „Äußerliche“ zu optimieren, die Art, wie wir die Leistung bekommen. Dafür gibt es zwei Optionen. Einmal können wir die Effizienz verbessern, also sparsamere Technologien anwenden. Das Haus dämmen, um weniger heizen zu müssen; einen sparsamen Kleinwagen kaufen; Stromsparlampen nutzen und abschaltbare Steckdosenleisten. Oder wir nutzen die Substitution, ersetzen also die Ölheizung durch eine Wärmepumpe, das Diesel-Auto durch eines mit Strom- oder Biogas-Antrieb, beziehen (oder erzeugen) regenerativen Strom statt Kohlestrom.

Ganz am Schluss, wenn wir alle Möglichkeiten ausgeschöpft haben, bleiben wir vermutlich auf einem Rest von Emissionen sitzen, die wir (noch) nicht vermeiden konnten oder wollten. Die können wir dann zumindest kompensieren. Das heißt, wir zahlen einer Firma Geld, die „anderswo“ irgendwas tut, das unsere Emissionen irgendwie wiedergutmacht. Der DAV Summit Club zum Beispiel kompensiert die Emissionen seiner Flugreisen, indem er Nepalis mit Biogas-öfen versorgt, die weniger CO₂ ausstoßen als die herkömmlichen. So wird also dort die Karte „Effizienz“ gespielt und so viel CO₂ vermieden, wie beim Flug entsteht. Ideal wäre, Kompensationsprojekte in ärmeren Ländern mit Maßnahmen für Bildung und Familienplanung zu verbinden, um dort „nachhaltige Entwicklung“ zu fördern.

Oder man versucht, das bei uns emittierte CO₂ irgendwie wieder zu binden, etwa indem man Wälder anlegt oder das CO₂ mit unterirdischen Gesteinen reagieren lässt. Solche Technologien brauchen wir auf je-

„Mach's einfach“ ist eine Kampagne des Projekts „Bergsport mit Zukunft“, die vom Bayerischen Umweltministerium (StMUV) gefördert und von Globetrotter und Vaude unterstützt wird.

alpenverein.de/Haltung-zeigen,
[#machseinfach](https://twitter.com/machseinfach)



den Fall, um die Klimaziele erreichen zu können, denn es ist schon zu viel CO₂ in der Atmosphäre (über 410 ppm statt 315 ppm im Jahr 1958). Trotzdem bleibt es erste Priorität, die Emissionen zu verringern. Die Kompensationsrechnung stimmt nämlich auf dem Papier – aber besser wäre natürlich, die Treibhausgase wären gar nicht erst in die Atmosphäre geblasen worden. Deshalb muss man den Vorwurf akzeptieren, wenn Kompensation als Ablasshandel zur Gewissensberuhigung bezeichnet wird. Sie muss diesem letzten Rest vorbehalten bleiben, den wir nicht durch Vernunft und Verzicht wegstreichen. Denn wenn wir unseren Lebenswandel, der drei Erden bräuchete, nur durch Kompensation oder Substitutionen grün bemänteln würden, könnte die Menschheit nie die Kurve kriegen.

Wer noch Motivationsunterstützung braucht, könnte ganz banal aufs Geld schauen. Und käme zur gleichen Priorisierung: Vermeiden ist der Königsweg. Was ich mir spare, muss ich nicht zahlen. Sparen ist geiler noch als Geiz. Und mit dem gesparten Geld könnte ich den nächsten Schritt gehen und in bessere Technologien investieren. Solarwarmwasser, Photovoltaik, die Wärmepumpe im Garten sparen Heiz- und Stromkosten, vielleicht amortisieren sie sich sogar. Dagegen ist das Geld, mit dem ich kompensiere, weg. Mit etwas Glück nützt es zwar anderswo was, aber für mich ist es wirklich nur ein gekauftes Gewissen. Ist es nicht ein viel besseres Gefühl, auf schlankem ökologischem Fuß in die Zukunft zu tänzeln?

ad

Hüttenversorgung per Saumtier

TRAGFÄHIGES KONZEPT

Corona hat auch die italienischen Alpen hart getroffen. Zur Versorgung mit frischem Essen haben einige Hütten der Seealpen zu einer jahrtausendealten Methode zurückgefunden: Transport auf Mulirücken. Schon 2019 stieg der Landwirt und Säumer Luciano Ellena einmal pro Woche mit seinen Mulis zur Morelli-Buzzi-Hütte im Val di Gesso hinauf und lieferte Salat, Gemüse und andere regionale Frischkost; aus einem Interreg-geförderten Wettbewerb wurde das Projekt unterstützt. Dann kam Corona, und es kamen viele Tagesgäste – je nach Wetter. Um sie flexibel und frisch zu verpflegen, wurde das Konzept auf sieben Hütten im Gebiet ausgedehnt: Jeweils mit zwei bis drei Tieren versorgte Ellena wöchentlich jede Hütte; da er sechs Mulis im Einsatz hat, genossen

Fotos: Albert Schweizer, DAV Summit Club



Romantisch, traditionell und umweltfreundlich: Transport per Saumtier

sie ausreichend Ruhezeiten. Über den Sommer kamen bei 40 Lieferungen rund 45.000 Höhenmeter zusammen. Zwei Hütten im Monvisogebiet leisteten sich die Säumer-Versorgung auch ohne staatliche Förderung – und auch die jetzt belieferten Hüttenwirte würden sich das gönnen: „Als kleiner Beitrag zum Klimaschutz ist es uns das wert!“ Und abendrein freuen sich die Gäste über die Begegnung mit den Tieren. as/red

Aufforstungsprojekt des DAV Summit Club

Bäume für Nepal

In der Diskussion über Fernreisen werden oft die positiven Auswirkungen für die bereisten Länder übersehen. So hat der DAV Summit Club bei seinen Trekkingreisen in Nepal schon frühzeitig mit Kerosin und Gas gekocht, statt heimisches Holz zu verwenden; heute unterstützt sein von Atmosfair zertifiziertes Kompensationsprojekt die einheimischen Gastgeber mit Biogasöfen, die Ressourcen sparen. Unabhängig davon läuft derzeit ein weiteres Projekt an, das die enge Verbundenheit des DAV-Bergreiseveranstalters mit dem Land und sei-



Tausende Setzlinge werden gezogen und später ausgepflanzt.

nen Menschen zeigt. Vor 50 Jahren, 1970, vereinbarten der damalige Leiter Günter Sturm und der einheimische Colonel Penjor Ongdi eine Zusammenarbeit zur Organisation von Trekkingreisen und Expeditionen. Ongdis daraufhin gegründetes Unternehmen „International Trekkers“, kurz Intrek, hat mittlerweile rund 45.000 Gäste des DAV Summit Club in Nepal betreut. Zum Jubiläum soll nun für jeden Gast ein Baum gepflanzt werden. In einer Plantage sind mittlerweile und trotz der Corona-Erschwernisse schon über 36.000 Setzlinge herangezuchtet worden; im August sollen insgesamt 47.480 Bäume gesetzt werden. Die Pflanzung wird im Distrikt Lalitpur stattfinden, südlich der Hauptstadt Kathmandu, wo die Regierung ein Pflanzungsareal ausgewiesen hat. Die örtliche NGO Krishi Ban Bigyan wird die Bäume pflegen. red

geschüttelt & gerührt

KARSPASSSPARKASS

Fotos: Andi Dick (Convertdöcken, Hochkönig)

alpenverein.de/buecherberg -> Auslese

Winter-Sport ist Winter-Mord?

Ist es schön, wie wir (?) uns die Bergwelt zugerichtet haben? Drei spannende Bildbände zeigen Details rund um den Skibetrieb, von denen wir lieber nicht zu träumen gewagt hätten.

ak/red

Ischgl

Der Tiroler Fotograf Lois Hechenblaikner hat schon oft mit genau beobachteten Bildern den Tourismus seziert. Seit 1990 dokumentiert er Ischgl: Alpen-Ballermann und Corona-Superspreeder. Tourismus als kapitalisierte Triebabfuhr – vom Exzess in der „Champagnerhütte“ bis zum geistlichen Segen für die Neuerschließung. Menschen und Berge unter dem Druck des Geldes. Ist das Wohlstand? Das Buch von vorn bis hinten anzuschauen, fällt nicht leicht. Ob es den Ischgler Tourismusbetrieb verändern wird?

Wozu denn, werden die Ischgler zurückfragen.



Lois Hechenblaikner: **Ischgl**, Steidl, 2020, 240 S., € 34,-

Sommer

Etwas „leiser“ als Lois Hechenblaikner zeigen Sebastian Schels und Olaf Unverzart Berglandschaften, die vom Wintervirus befallen sind. Mit ihren analogen Plattenkameras reisten die Fotografen im Sommer durch den Westbogen der Alpen, wo in den 1960er und 1970er Jahren der „Ski sport für alle!“ Realität wurde: in Retortendörfern, die die Frage zulassen, ob die Architektur in gewachsenen Dörfern wie Ischgl, Sölden oder Mayrhofen wirklich weniger monströs ist.



Science-Fiction von gestern, die ihr Verfallsdatum längst überschritten hat.

Sebastian Schels/Olaf Unverzart: **ÉTÉ - Sommer**, Verlag Kettler, 2020, 184 S., € 49,-

Ende oder Neustart?

Verdrängungswettbewerb teilt die Alpenorte in Tourismus-Gewinner und -Verlierer. Denn wenn Skifahren kein Volkssport mehr ist, steht ein Strukturwandel bevor. Wie das Ruhrgebiet stehen die „Lost Ski Area Projects“ vor der Frage, ob sie weiterwursteln oder sich neu erfinden sollen. Die TU Dortmund hat vier solche Orte in der Schweiz untersucht, das Buch erklärt Zusammenhänge, Entwicklungen, Abhängigkeiten und Chancen, die sich auch auf andere Alpenländer übertragen lassen. Und die kongenialen Fotos bringen uns ins Grübeln, ob wir stillstehenden Skiliften



heute noch nachtrauern dürfen.

Matthias Heise/Christoph Schuck: **Letzte Bergfahrt**, AS Verlag, 2020, 222 S., € 52,-

Aus Deutschlands stärkster Rotwein-Region:

Württembergische Lieblinge.

lecker!



Auf uns!

Dazu: Ein fruchtiger Trollinger!

Für seine fruchtige Frische schätzt man weltweit die wohl berühmteste der vielen spannenden Rebsorten aus dem „Land der Vielfalt“. Der unkomplizierte Rote passt eigentlich zu allem. Besonders gut aber zu den typischen schwäbischen Maultaschen. Achten Sie einfach auf das Siegel unserer Erzeuger und entdecken Sie das Beste aus den Württemberger Weingärtnergenossenschaften.

Wir schaffen Genuss. Seit Generationen.
wein-heimat-wuerttemberg.de



Württemberg ist eine geschützte Ursprungsbezeichnung (g.U.) der Europäischen Union.
www.wein-heimat-wuerttemberg.de/gU-wuerttemberg

Majestät im Paradies

Der Gran Paradiso ist als einer der „einfacheren“ Viertausender quasi ein Großes Paradies für Hochtoureneinsteiger. Trotzdem bleiben es 2100 Höhenmeter vom Tal bis zum Gipfel – und dort heißt es noch kurz klettern. Viel wilder ist die einsame Ostseite über dem Cognetal. Der Gipfel in den Grajischen Alpen ist der höchste, der komplett auf italienischem Staatsgebiet liegt. Der Nationalpark Gran Paradiso ist der zweitälteste im Alpenraum. *nr*

Wie wär's?

Die normale Route: Der Normalweg über das futuristisch wirkende Rifugio Vittorio Emanuele (PD, II, 2100 Hm) führt zunächst durch Blockgelände, das im Stirnlampenlicht lästig sein kann, dann über einen Gletscher unter den Vorgipfel (Madonnengipfel). Die leichte Kletterei dort wurde wegen der Beliebtheit mit getrennten Sicherungslinien für Auf- und Abstieg eingerichtet. Zum Hauptgipfel führen weitere 15 Minuten leichter Kletterei (I-II). – **Die weiße Madonnenstatue am Vorgipfel ist ein berühmtes Fotomotiv.** – **Die schöne Route:** Etwas ruhiger und ähnlich einfach ist der Anstieg über das Rifugio Chabod (PD, II, 2100 Hm) und den teils zerklüfteten Lavaciau-Gletscher. Im oberen Teil verlaufen die beiden Routen gemeinsam zum Gipfelaufbau. – **Die Brasilianerin Fernanda Maciel rannte im August 2020 in 2:40 Minuten von Pont auf den Gran Paradiso – und am gleichen Tag von Breuil aufs Matterhorn.** – **Die berühmte Route:** Die Nordwestwand ist eine mittelschwere klassische Eiswand (D-, 55°, II, 600 Hm), von den beiden Normalwegen leicht zu erreichen. Am günstigsten begeht man sie im Frühjahr und Frühsommer (April, Mai, Juni), mit Zustieg per Ski. Später im Jahr können Blankeis oder Ausaperung den Aufstieg erschweren. – **Sämtliche Steinböcke, die heute in den Alpen leben, stammen von den rund 100 Stück ab, die König Vittorio Emanuele II. ab 1856 in seinem Jagdrevier am Gran Paradiso schützte.**

Daten und Fakten

Höhe: 4061 m
Prominenz: 1879 m → beim Kleinen Sankt Bernhard
Dominanz: 44,6 km → Grandes Jorasses
Erstbesteigung: 4. September 1860, M.-C. Payot, J. Tairraz, J. J. Cowell, W. Dundas
Normalweg: über Gran-Paradiso-Gletscher, Südwestanstieg
Talort: Pont (1960 m) im Valsavarenche
Hütten: Rifugio Vittorio Emanuele II (2732 m), Rifugio Chabod (2750 m)

Charaktercheck



Foto: Wikimedia

Der Mensch am Berg

Federico Chabod (1901-1960) setzte sich in den 1940er Jahren für die Autonomie des Aostatal ein. Der Historiker war als Vertreter des Partito d'Azione der erste Präsident des Regionalrats der autonomen Region Aostatal.

„Es ist mein Geschäft, König zu sein.“
Vittorio Emanuele II. (1820-1878) war ab 1861 der erste König des vereinten Italien und legte den Grundstein zum Nationalpark Gran Paradiso.



Foto: Wikimedia/ETH - Bibliothek/Werner Friedli

**WIR SORGEN DAFÜR,
DASS IHR BEIM WANDERN
DIE NATUR SPÜRT.
UND NICHT DIE FÜSSE.**



WIR GEBEN ALLES, UM DICH BESTENS ZU BERATEN.



**DU BIST NOCH NICHT IM DAV-GLOBETROTTER CLUB?
JETZT INFORMIEREN UND KOSTENFREI ANMELDEN UNTER:**

WWW.GLOBETROTTER.DE/DAV



Offizieller Handelspartner

Die Räder drehen sich weiter

Eine bayerische Verwaltungsvorschrift hat in der Mountainbike-Szene Ängste vor Sperrungen ausgelöst. Der DAV bemüht sich weiterhin um konzeptionelle Mitsprache für allgemeinverträgliche Lösungen zum Mountainbiken.

Mountainbiken ist eine der Kernsportarten im DAV; fast die Hälfte der Mitglieder erlebt mit Freude die Bergwelt auf dem Rad.

Unabhängig davon, nämlich reagierend auf das Volksbegehren Artenvielfalt, ist das Umweltministerium auch selbstständig aktiv geworden. Auf Grundlage der unverändert gültigen Gesetze hat es die von 1976 stammenden „Vollzugshinweise“ (VZH) überarbeitet, die für die örtlich zuständigen Unteren Naturschutzbehörden klären sollen, wie der „freie Zugang“ beim Natursport zu interpretieren ist. Gretchenfrage

der Wegenutzer den Weg im Begegnungsfall verlassen muss“ stellen dabei einen hohen Anspruch – „singletrails“ dürften sehr differenziert beurteilt werden.

Zu etlichen kritischen Punkten des ersten VZH-Entwurfs konnte der DAV eine Stellungnahme abgeben; sie wurde aber in der veröffentlichten Fassung großteils nicht berücksichtigt, so dass die Unzufriedenheit bestehen bleibt. Einige Radsport- und

überregionale Tourismusverbände haben im Januar wegen der Gefahr „unverhältnismäßiger und rechtlich problematischer Verbote und Einschränkungen“ einen Brief ans Ministerium geschrieben, in dem sie fordern, „die Erholung in der freien Natur muss allen zugutekommen“, und „einseitige Betretungsverbote für Radfahrende“ ablehnen.

Der DAV hat sich diesem Brief nicht angeschlossen, sondern möchte seine Kontakte ins Ministerium nutzen, um sich direkt für die Interessen seiner Mountainbike fahrenden Mitglieder einzusetzen. Wichtig ist ihm dabei, dass bei der Einschätzung, welche

Wege wofür geeignet seien, alle Interessengruppen beteiligt werden. Gleichzeitig will der DAV die Sektionen, ihre MTB-Fachübungsleiter und die Landratsämter vor Ort bei den anstehenden Gesprächen unterstützen. Denn an den „Locals“ liegt es nun, auf die örtlichen Naturschutzbehörden zuzugehen und sich bei der Diskussion über „geeignete Wege“ fachkundig einzubringen. Schließlich haben die runden Tische der MTB-Pilotprojekte schon viel gegenseitiges Verständnis geschaffen und vorbildtaugliche Lösungsansätze entwickelt – bleibt zu wünschen, dass sie bald wieder tagen können, wenn auch vielleicht nur digital. *red*

Mehr: alpenverein.de/panorama

Foto: Chris Pfanzeit



Berge wandernd und radelnd erleben, ohne Konflikte – dafür setzt sich der DAV ein.

Doch schon vor Corona wurde es in manchen Bergregionen eng und einzelne Konflikte zwischen Wanderern und Bergradlern schlugen Wellen. Gemeinsam mit dem bayerischen Umweltministerium hat der DAV ein Pilotprojekt gestartet, das im Tölzer Land und im Oberallgäu Konzepte für ein gelingendes Miteinander entwickeln soll – abgestimmt mit Naturschutz, Politik und Grundbesitzern. Wegen der Pandemie konnten leider 2020 einige „runde Tische“ nicht stattfinden, dennoch gab es Fortschritte: so konnte die Haftungsfrage geklärt werden, die einigen Wegehaltern Sorgen bereitet hatte.

für Radfahrende – egal ob mit oder ohne Hilfsmotor – bleibt dabei, was genau „geeignete Wege“ sind. Laut Verordnung muss eine „Gefährdung oder unzumutbare Behinderung von Fußgängern“ ausgeschlossen sein – Gründe dafür können in der Frequenzierung des Weges liegen oder wenn wegen „Steigung, Beschaffenheit oder Wegebreite“ ein „gefahrloses Überholen auch bei angepasster Fahrweise“ nicht möglich sei. Entscheidend sind aber keine fixen Zahlen (etwa für die Wegebreite) und auch nicht das persönliche Fahrkönnen, sondern jeder Weg muss einzeln beurteilt werden. Die Formulierungen „Dies kann zu einer räumlichen Trennung von Fußgängern und Radfahrern führen“ und „wenn einer

WENDEPUNKTE Ueli Steck und die Annapurna-Südwand (2014)

Die „Schweizer Maschine“ schlägt zu

Mit wissenschaftlich gesteuertem Training brachte Ueli Steck dem schnellen, schwierigen Alpinismus neue Dimensionen – und einen legendären Höhepunkt.

Als dieser Mann 1976 im idyllischen Schweizer Emmental das Licht der Welt erblickt, ist „Rotpunkt“ noch eine Marotte im Fränkischen Jura und Bergsteiger sind harte Kerle, die stoisch ertragen, was immer auf sie zukommt. Als Steck vier Jahre alt ist, stürmen Patrick Berhault und Philippe Martinez im Winter 1980 ohne Rucksäcke durch die Nordwand der Droites und bescheren dem Multibiwakstil „schwer und langsam“ ein Begräbnis erster Klasse (Panorama 2/19). „Leicht und schnell“ heißt die Devise: Steve House dreht mit einer Sechzig-Stunden-Nonstop-Tour am Denali die Schraube noch weiter (Panorama 3/20). Als Steck 2007, bereits ein herausragender Allrounder, solo die klassische Heckmairföhre am Eiger angeht, pulverisiert er den alten Speedrekord. Um schwer irritiert festzustellen, dass „das nicht annähernd das Limit war“. So nimmt er den eigenen Rekord als Motivation für einen neuen und trainiert ein Jahr lang nur für das Ziel, beim nächsten Mal am Eiger noch schneller zu sein. Mit einer Systematik und Konsequenz, die ihm den Spitznamen „Swiss Machine“ einträgt, erfindet er das Training fürs Bergsteigen neu – ähnlich wie Wolfgang Güllich seinerzeit fürs Sportklettern. Es bildet die Grundlage seines Erfolgs.

Im Winter 2008 kehrt er an den Eiger zurück, unterbietet seinen eigenen Rekord um eine schlappe Stunde, holt sich den Speedrekord an der Grandes Jorasses und eine Erstbegehung am Tengkampo-



In der Annapurna-Südwand ging Ueli Steck über sich hinaus – und über die Grenze.

che (6487 m) in Nepal, für die er und Simon Anthamatten den Piolet d'Or bekommen. Nun ist er ein Star und benennt den Himalaya. Wobei wir unterscheiden müssen zwischen dem schnellen Hinaufstapfen über Schneehänge, über die man auch Schafe zum Gipfel treiben könnte, und jenem schnellen Extrembergsteigen, wie er es auf nie dagewesenes Niveau gehoben hat. Mehrfach versucht er die Annapurna-Südwand, stürzt fast zu Tode, kehrt zurück und vollendet die fantastische Dreitausendmeterwand 2013 mehr oder weniger spontan im Alleingang. Eine solche Wand über eine solch schwierige Linie im Alpinstil zu zweit wäre schon eine Sensation gewesen, aber allein? Das sprengte die Grenzen des Vorstellbaren. Zweifel kamen auf, was schmerzhaft war, es ging doch um ihn, den immer ritterlichen, immer tadellosen Ueli Steck. Wie wäre es mit: Im Zweifel für den Angeklagten?

2017 stürzte er in Nepal auf einer Trainingstour zu Tode, man möchte fast sagen: So wie er lebte, so starb er auch. Trotz der bitteren Zweifel über seinen großen Streich an der Annapurna bleibt er in Erinnerung als fabelhafter Sportsmann – und dafür, dass er das klassische Extrembergsteigen als Hochleistungssport neu definiert hat.

Foto: Stefan Wiebel



Malte Roeper (*1962), Bergsteiger, Autor und Filmemacher, skizziert in seiner Kolumne „Wendepunkte“ Besteigungen, die den Alpinismus verändert haben.

Nächster Wendepunkt: **Bergfreundschaft im Livestream**
Tommy Caldwell und die „Dawn Wall“ (2015)

Fotos: Wikimedia/Ludovic Péron, Bijay Chaurasia

Möchten Sie Panorama digital lesen und damit Papier einsparen?



Das geht über „Mein Alpenverein“ auf der Webseite Ihrer Sektion oder per Mail an Ihre Sektion. Die Mailadresse finden Sie auf Ihrem Mitgliederausweis.

IHRE VORTEILE

- + DAV Panorama immer dabei
- + im Archiv stöbern
- + bequem offline lesen



Podium: Tim Marklowski

Zur Höchstleistung – per Flieger?

Im Elite-Alpinismus spielt der ökologische Fußabdruck nur eine marginale Rolle – auch beim prestigeträchtigen Preis „Piolet d’Or“. Dabei ginge es anders.

Der „Piolet d’Or“, der „goldene Eispickel“, ist so etwas wie der Oscar des Alpinismus. Er zeichnet jeweils die spektakulärsten alpinen Leistungen des Vorjahrs aus. Kriterien wie „Respekt vor der Umwelt“, „effiziente und sparsame Ressourcennutzung“ oder gar die Anreise zum Berg scheinen dabei keine echte Rolle zu spielen. Ist es an der Zeit, das Attribut „by fair means“ neu zu definieren?

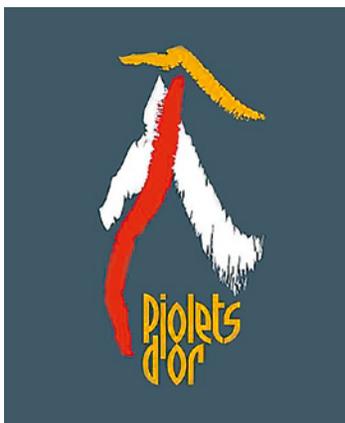
„Ohne künstliche Hilfsmittel, auf saubere, faire Art“ ist seit je ein Qualitätsmerkmal im Alpinismus. Erst neulich schwärmte ein Kollege, Alpinist auf professionellem Niveau, er habe gerade in Grönland eine neue Route „by fair means“ eröffnet. Also: von der letzten Siedlung aus ohne motorisierte Hilfe, mit Kajaks und zu Fuß. Eine starke Leistung, aber: Wie fast immer stand am Anfang ein Flug. Auch der „Piolet d’Or“ ist kein Klimaschutz-Orden: Die Gipfel heißen Latok oder Nevado Huantsan, die Alpinisten Livingston oder Pylkkanen – natürlich ist da jeweils ein Weg zurückzulegen. Die „Fairness“ dieser Anreise wird nicht in die Bewertung einbezogen. Warum eigentlich nicht?

Im Breitenbergsport ist der Umweltdiskurs weitgehend angekommen; unter Profis und jenen, die es werden wollen, sieht das noch anders aus. Ein Flug scheint untrennbar zu einer hochkarätigen Tour zu gehören.

So sind die Abschlussreisen der Expeditionskader von SAC und DAV regelmäßig mit Flugreisen verbunden (im DAV werden sie zumindest kompensiert). Gibt es wirklich keine Ziele mehr in den Alpen?

Auch der „Piolet d’Or“ ist kein Klimaschutz-Orden

Wie wäre es, einen alternativen oder zumindest zusätzlichen Alpinismus-Preis einzuführen? Einen „Piolet vert“ zum Beispiel? Dieser „grüne Eispickel“ würde jenen verliehen, die Spitzenleistungen mit kleinem ökologischem Fußabdruck verbinden. Die Bewertung könnte dann ungefähr so aussehen: Route „The Greenwasher“: 1200 m, ED+, 5.11, WI6, CO₂: 10 Tonnen. Bei der Anreise auf



Der „Goldene Eispickel“ wird für „besonders inspirierende Leistungen“ vergeben – warum nicht inspirierend nachhaltig?

dem Landweg oder mit dem Zug sinkt die Treibhausgasmenge, und die Chance auf den begehrten Award steigt.

Was könnte eine solche Auszeichnung an Kreativität wecken?! Dass vieles möglich ist, zeigt ein Blick zurück: Die Erstbegehung der Matterhorn-Nordwand gelang den Gebrüdern Schmid, die 1931 mit dem Fahrrad von Mün-

chen anreisten. 1996 radelte der Schwede Göran Kropp von Stockholm nach Nepal, wo er den Everest solo und ohne künstlichen Sauerstoff bestieg. Danach strampelte er wieder

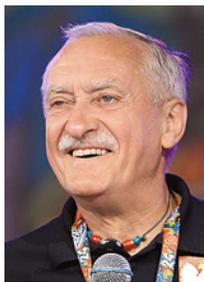
heim, mit seinem Gepäck auf dem Buckel und im Anhänger.

Man kann noch einen Schritt weiter gehen: und zum „nachhaltigen“ Bergsteigen neben der Komponente Ökologie auch ökonomische und soziale Aspekte zählen. Ein „Piolet durable“, also ein „nachhaltiger Eispickel“, fordert noch komplexere Überlegungen. Denn Aktionen wie Göran Kropps Rad-Anfahrt zum Everest schaden im besten Fall niemandem, den Menschen vor Ort nützen sie jedoch wenig. Der minimale ökologische Fußabdruck ist für die Sherpas ein Nachteil. Denn Trägerinnen und Träger zu engagieren, ist ökonomisch und sozial gesehen oft wertvoller als eine Solounternehmung. Bewertungen einer „Piolet durable“-prämierten Tour könnten dann so aussehen: Route „SustainerBilly“: 1200 m, ED+, 5.11, WI6, CO₂: 5 Tonnen, lokale Wertschöpfung: 3000 \$. Was wäre also ein aussichtsreicher Kandidat für den „Piolet durable“ oder den „Piolet vert“? Ein Göran Kropp mit Sherpa-Unterstützung? Oder mit Zuganfahrt als Mittelweg zwischen Flugzeug und Fahrrad? Eine Alpinistin, die schwierige Routen in den großen Alpennordwänden aneinanderreicht und die Strecken dazwischen per Velo oder Gleitschirm zurücklegt? Der Crème de la Crème des Bergsteigens würde sicher einiges einfallen. Inspirierend wären solche Leistungen, die auf die Umwelt Rücksicht nehmen, auch für Hobbysportlerinnen und Hobbysportler. Denn das eigene Freizeitverhalten zu hinterfragen, ist heute dringender denn je. Und die Möglichkeiten für die ganz persönliche „grüne“ Challenge sind unendlich.



Tim Marklowski ist Alpinist und Projektleiter Bergsport bei der Alpenschutzorganisation Mountain Wilderness Schweiz. Sein grüner Höhepunkt: Watzmann-Ostwand, per Rad von München.

menschen



Am 5. Januar wurde **Krzysztof Wielicki** 70 Jahre alt. Der Pole war der fünfte Mensch, der alle 14 Achttausender bestieg – nur einmal nutzte er dabei Hilfs-sauerstoff: bei der ersten Winterbesteigung

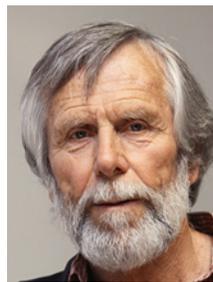
des Everest 1980. Auch Kangchendzönga und Lhotse erreichte er als Erster in der kalten Jahreszeit, den Lhotse sogar alleine. 1984 gelang ihm am Broad Peak die erste Achttausenderbesteigung in einem Tag, an weiteren war er solo oder auf neuen Routen unterwegs. 2019 erhielt er den Piolet d'Or für seine Lebensleistung. Gratulation!

Sigi Hupfauer ist mit acht 8000ern und elf 7000ern einer der erfolgreichsten deutschen Expeditionsbergsteiger, war aber unter anderem auch an der Erstbegehung der John-Harlin-Direttissima am Eiger im Winter 1966 beteiligt. Drei Achttausendergipfel bestieg der

Ulmer Werkzeugmachermeister mit seiner Frau Gabi, weitere als Bergführer. Von 1991 bis 2001 entstand unter seiner Ägide als Beauftragter für Leistungsalpinismus der DAV-Expedkader. Alles

Gute zum 80. Geburtstag am 20. Februar und weiterhin viel Freude beim Klettern!

65 Jahre alt wird **Yves Remy** am 1. März – doch in Pension wird der Schweizer Kletterer sicher nicht gehen. Eher ist zu erwarten, dass er und sein älterer Bruder Claude den von ihnen erschlossenen 12.000 Seillängen noch einige folgen lassen. „Die Remy“ entdeckten legendäre Klettergebiete wie Eldorado



und Sanetsch und hinterließen auf der ganzen Welt gerühmte, schöne und gut gesicherte Mehrseillängenrouten – zuletzt auf Kalymnos und Leonidio. Wir gratulieren, danken und freuen uns auf Kommendes.

Was gilt das Wort eines Alpinisten? **Cesare Maestri** (* 1929) hat zeitlebens darauf beharrt, 1959 zusammen mit Toni Egger den Cerro Torre erstbestiegen zu haben – obwohl Patagonien-Spitzenbergsteiger überwältigende Gegenbeweise gesammelt hatten. Mit seinem Tod am 19. Januar ist seine Wahrheit gestorben; die Fragen bleiben. Doch es bleibt auch das Andenken an die „Spinnne der Dolomiten“, der reihenweise Wände des sechsten Grades free solo kletterte und den Italienischen Verdienstorden und die Ehrenmitgliedschaft des Club Alpino Italiano erhielt.



Fotos: Ralf Lotys, David Haefeli/coloria.ch, DAV (2)



TATONKA
EXPEDITION LIFE



LEBENS RETTER



DIE RECCO®-FAMILIE VON TATONKA

- + Mehr Sicherheit bei Wanderungen, Hütten- oder Trekkingtouren
- + Rasche Ortung bei der Ganzjahresvermisstensuche

